

Lustvolles Auseinanderpflücken des Heldentums

Die Studiobühne der Universität Paderborn bringt die Hamletmaschine als ein hochaktuelles Stück zum Thema Macht und Machtmissbrauch, Heldentum, Lüge und Wahrheit.

Ann-Britta Dohle

Paderborn. „Die Hamletmaschine“, diese schwer zugängliche Auseinandersetzung des Dramatikers Heiner Müller mit der shakespearschen Figur des dänischen Prinzen Hamlet, steht seit Donnerstag auf dem Spielplan der Studiobühne der Universität Paderborn. Die zweite Aufführung am Samstag hätte ein volles Haus verdient gehabt, denn die Inszenierung von Sascha Löschner entpuppt sich als hochaktuelles Schauwerk zum Thema Macht und Machtmissbrauch, Heldentum, Lüge und Wahrheit, umgesetzt mit den Mitteln der Parodie, raffinierter Stilisierungen und pointiertem technischen Know-how.

Zwischen Gestern und Heute fließen filmische Realitäten, surreale Wirklichkeiten und ein Spiel im Spiel ineinander; bis die Protagonisten Hamlet (Alexander Friedrich) und Ophelia (im Doppelpack: Vivienne Hanft / Leonie Machinia) in der Endlosschleife zwischen Trump-Blödheiten und Coca-Cola-Werbung in heimischer Bürgerlichkeit angekommen sind.

Bereits Autor Heiner Müller hat 1977 das Dilemma „Hamlet“, die uralte Königspartie aus politischem Machtkalkül, gesellschaftlicher Erwartungshaltung, familiären Banden und bloßem Menschsein, durch eine Zeitmaschine laufen lassen, den Helden Hamlet „zerstückelt“, so dass dieser in einem der vielen Fragmente von sich selbst behaupten kann: „Ich bin nicht Hamlet“. Kein Held nirgends. Wer wollte heute auch neben all den Trumps und Putins die moralische Bürde eines aufrichtigen Königs tragen? Wo das früher schon nicht gelang? Wo König Claudius, den Vater Hamlets ermorden ließ, um selbst den Thron und die frische Witwe Gertrude besteigen zu können. Wo der Geist des toten Königs von seinem Sohn blutige Rache fordert. Wo es keinen Stillstand des Tötens und Getötet-Werdens gab und gibt. Und so beginnt das Stück mit Filmfre-



Hamlet (Alexander Friedrich), Ophelias (Vivienne Hanft und Leonie Machinia) und Claudius (René Wessel) finden sich in neuer Rollenkonfrontation.



Sinnliche Momente. Während Hamlet an seiner Position immer wieder verzweifelt, findet sich Ophelia zunehmend in versöhnlicher Einheit mit sich selbst.

Fotos: Adelheid Rutenberges

quenzen eines Trauermarschs im Regen. Weißgesicht Hamlet liegt vor einer transparenten Schnur-Leinwand auf dem Boden. Ein skurriles Königspaar, prächtig wattiert – Ger-

trude (Viviane Gladow) im Tanga und Claudius (René Wessel) mit Penis wie ein Schwert (Kostüme/Bühne: Ramona Hufler) – führt den schrägen Sargzug an. „Mach

die Beine breit, Mutter“, schreit Hamlet. Ihre Ohrfeige folgt umgehend, was ihn wiederum zu bitterböser Revanche herausfordert. Hamlet vergewaltigt seine Mutter, verflucht die gebärenden Frauen, während sich die beiden Ophelias an Horatio verlustieren, der als Puppe ins Spielgeschehen eingeworfen wird. Und alles schreit und schreit. Dann Stille.

Revolution wird von Frauen ausgetragen

Löschner inszeniert Stille wie ein Grab, in das man hinein fällt und vergeblich auf ein befreiendes Wort hofft. Stille, die sich in Folgeszenen in Hamlet einbrennt, während die Ophelias federleicht über die Bühne treiben. Alexander Friedrich agiert als Hamlet kraftvoll, lautstark, und wirkt bisweilen wie ein angeschlagener Rockstar, der aber besonders in den weichen Momenten glänzt. Die Revolu-

tion wird von den Frauen ausgetragen. Großartig das Frauenduo, das sich in symbiotischer Haltung des Helden entzieht, der schluchzend in ihren Schößen weilt.

Vor dem Hintergrund barocker Bilder und Filmeinspielungen besteigen die Ophelias die Denkmalsockel, zelebrieren die tausend Arten der Selbsttötung – und befreien sich von den historischen Rollenklischees in der Disco, in der sie lasziv ihre Körperlichkeit abtanzen. Sexy Hexy, die neue Frauenrolle, so selbstbewusst und angriffslustig, dass Hamlet sehnsüchtig sich das Röckchen greift: „Ich möchte auch eine Frau sein.“ Ein Highlight: Leonie Machinia singt als Ophelia Hamlet einen Liebesong, so einfühlsam, dass die erneut folgende Wortlosigkeit schmerzt.

Die Hamletmaschine ist ein lustvolles Auseinanderpflücken des Heldentums, aber auch überbordert mit Inputs. Beispielsweise als die skurrile

Schreibmaschinerie, Mao, Marx und Lenin – die Historie neu zu formulieren trachten und zerrissen werden. Ein fragmentarisches Stück, das eine Erlebnisreise anstößt. Momente, die sich verbinden lassen – oder eben auch nicht. Dafür brennen sich denkwürdige Sätze ein: „Wir Deutschen sind jetzt das glücklichste Volk auf Erden“ oder „Ein Königreich für einen Mörder“, dazu Bilder einer „gemütlichen“ Gesellschaft, die in Lügen zerfällt und im Blabla stecken bleibt.

Gespielt von einem Ensemble, präzise und ausdrucksstark, das schauspielerisch und inszenatorisch professionelle Wege bestreitet und mutig zum Denken herausfordert. Weitere Aufführungen am 30. Oktober, 13. und 22. November, 11. Dezember, 15. und 17. Januar, um jeweils 19.30 Uhr. Tickets gibt es beim Service-Center Uni, Tel. 05251 605298, oder beim Paderborner Ticketcenter, Tel. 05251 299750.